

Brüder – nicht Gegner. Zur Begegnung von Papst Franziskus und Patriarch Kyrill

Dr. Augustin Sokolovski, Diakon, Moskauer Patriarchat

Das Treffen der „zwei Päpste“. Auch wenn mit dem Rücktritt von Papst Benedikt XVI. diese Realität ihren ersten Sitz im Leben innerhalb der katholischen Kirchengemeinschaft hat, nahm die Aussage am Freitag, dem 12. Februar 2016, eine weitere Bedeutung an. Jede der 14 zurzeit sich gegenseitig anerkennenden orthodoxen Kirchen der Welt wird nach dem kollegialen Prinzip regiert, doch das Leben jeder dieser Kirchen ist auf die Person und das Wirken des entsprechenden Oberhauptes zentriert. So lässt sich rein phänomenologisch die Amtszeit eines Patriarchen mit dem Pontifikat eines Papstes völlig legitim vergleichen. Das Pontifikat vom Patriarch Kyrill hat die Zahl der Bischöfe der Russischen Orthodoxen Kirche fast verdreifacht, die Beteiligung der Kirche in sozialpolitischen Fragen und ... die Offenheit gegenüber der katholischen Kirche legitimiert. In diesem Zusammenhang ist das Treffen der „zwei Päpste“ zu verstehen. Die Tatsache, dass das Patriarchat von Moskau nach statistischen Angaben mehr als hundert Millionen Gläubige zählt, macht die Bedeutung der Begegnung in Kuba noch deutlicher.

Terra continens. Um das wahre Ausmaß dieses Ereignisses zu verstehen, muss man zumindest in den Vorstellungen nach Russland gehen können. Ein Land, das sich als Kontinent (lat. *terra continens* – „zusammenhängendes Land“) wahrnimmt und das sich selbst oft in der Abgrenzung von anderen, im kirchlichen Sinne auch „von der Katholischen Kirche“, zu verstehen sucht. Daher die Titel der Nachrichten, die im russischen Kontext dem Treffen der „beiden Päpste“ vorausgegangen sind: „Patriarch von Moskau trifft Papst von Rom“ (nicht umgekehrt, als ob Moskau älterer und bedeutsamer wäre), „Treffen des Millenniums“ (als ob die Russische Orthodoxe Kirche in ihrer heutigen Gestalt vor einem Jahrtausend bereits existiert hätte), „die zwei Kirchen gehen auf einander zu“ und „die Oberhäupter der Russischen Orthodoxen und der Römisch-Katholischen Kirche treffen sich“ (als ob Patriarch Kyrill Chef der Weltorthodoxie wäre). All das zeigt deutlich, wie groß die Erwartungen auf russischer Seite waren und wie, vielleicht überbetont, die Russische Orthodoxie im Namen der ganzen Kirche des Ostens zu sprechen vermag.

Tradurre - tradire? In zahlreichen Kommentaren, die in verschiedenen Massenmedien bereits zu finden sind, wird unseres Erachtens ein kleines, aber wichtiges Detail übersehen. Natürlich ist ein solches Treffen vor allem als eine Geste wahrzunehmen. Bei Gesten ist bekanntlich das Gesagte weniger bedeutend als das Gezeigte. Doch beim Treffen der zwei Leitfiguren der Christenheit ist auch die Sprache ein wichtiges Kommunikationsmittel. Ohne auf die persönliche Qualifikation der Dolmetscher beim Treffen anzugehen, muss man wohl sagen, dass die Qualität der spanisch-russischen Übersetzung auf beiden Seiten eigentlich unter dem Niveau dieses großen Treffens lag ... Das betrifft nicht nur Präzision der theologischen Terminologie, sondern auch die Exaktheit der Grußworte und anderer Ausdrücke beim Gespräch, dass man im Fernsehen mitverfolgen konnte.

Conspiratio multorum. Von dieser kritischen Bemerkung lässt sich der Übergang zurück zur positiven Einschätzung schnell finden. Während bislang die Einstellung der Massenmedien und des breiten Publikums in der orthodoxen Kirche und der zivilen Gesellschaft Russlands eher eine distanzierte war, hat sich die Stimmung nach der Ankündigung des Treffens zwischen Papst und Patriarch rasch geändert. Von den Abgeordneten des Russischen Parlaments bis zu den konservativsten Vertretern der russischen Orthodoxie – alle haben über die Katholische Kirche insgesamt positiv und respektvoll gesprochen und die Begegnung in hoffnungsvoller Perspektive gewürdigt. Auch wenn manche Kommentatoren in Russland diese unerwartete Wandlung auf politischem Hintergrund zu deuten suchten, ist hier in einer christlichen Perspektive das Wehen des Geistes zu spüren.

Souverän handeln. Ein bedeutsamer Zug des Treffens sowie des gemeinsam unterschriebenen Dokumentes ist die Fähigkeit beider Gesprächspartner, Eigeninteressen zurückzustellen und mutig gegen die momentane Konjunktur in den eigenen Kirchen vorzugehen. So hat Patriarch Kyrill darauf verzichtet, die formell notwendige Genehmigung seines Episkopats während des Bischofskonzils Anfang Februar zu erbitten, und er hat den Mut gehabt, die Stimmen extrem konservativer Kreise im Moskauer Patriarchat – die ein solches Treffen schroff abgelehnt hätten mit scharfer Kritik darauf reagieren – scheinbar nicht zu hören. Franziskus hatte seinerseits den Mut, die ukrainische Frage im gemeinsamen Schreiben so unparteiisch aufzugreifen, dass die ukrainische griechisch-katholische Kirche in Person ihres Erzbischofs offiziell ihr Ressentiment nach dem Treffen äußerte und der selbst-proklamierte Patriarch von Kiew, dessen Kirche im gemeinsamen Schreiben als nicht anerkannt vorkommt und zur Versöhnung mit der kanonischen Ukrainischen Kirche des Moskauer Patriarchats aufgerufen wird, das von Franziskus und Kyrill gemeinsam unterschriebene Dokument mit dem Münchner Abkommen vom 1938 verglich.

Brüder – nicht Gegner. Diese Worte des gemeinsamen Schreibens von Franziskus und Kyrill können als Motto über dem ganzen Treffen stehen. Es ist ein Motto, das sein volles Gewicht auch nach der Begegnung in Kuba behalten wird. Jahrhunderte des konkurrenzhaften Verhältnisses der beiden Traditionen machen nun Platz für ein anderes Daseinsmodell der Katholischen und Orthodoxen Kirche im Bezug zueinander, ein Modell, in dem die beiden Traditionen sich nicht nur „Schwesterkirchen“ nennen, sondern auch die Oberhäupter der Kirchen von Rom und Moskau sich als Bischöfe der Kirche Christi und Brüder im Christus wahrnehmen und es auch sind.